

Karl-Heinz Baum

Verbrämter Antisemitismus

Gespräch mit dem Rechtsextremismus-Experten Miro Jennerjahn

Das Bundesland Sachsen gilt als Aktionszentrum der Neonazis. Hier sind in beängstigender Weise Strukturen gewachsen. Miro Jennerjahn, 28 Jahre alt, ist aufmerksamer Beobachter der Szene. 2006 erschien dazu sein Buch *Neue Rechte und Heidentum* im PETER LANG VERLAG. Karl-Heinz Baum war Korrespondent der FRANKFURTER RUNDSCHAU in der DDR. Er unterhielt sich mit Miro Jennerjahn im August dieses Jahres.

Karl-Heinz Baum: Herr Jennerjahn, Sie sind Experte für Rechtsextremismus und arbeiten in Wurzen bei Leipzig.

Miro Jennerjahn: Ich bin seit Mai 2006 Projektkoordinator beim NETZWERK FÜR DEMOKRATISCHE KULTUR E.V. in Wurzen. Der Verein aktiviert und unterstützt bürgerschaftliches Engagement vor Ort, um eine demokratische Alltagskultur zu fördern. Die massiv ausgeprägte rechtsextreme Szene in Wurzen war ein entscheidender Anlass für die Gründung des Vereins im Jahr 1999. Viele Wurzener Bürger merkten damals, dass sie vor Ort nicht die Kultur leben können, die sie möchten, weil Rechtsextremisten die meisten öffentlichen Räume besetzt hatten. Der Verein ist ein Instrument, mit dem die Lage verändert werden soll. Wir wollen kulturellen Pluralismus stärken.

Ein wichtiger Teil meiner Arbeit ist es, Basiswissen über rechtsextreme Erscheinungsformen zu vermitteln. Rechtsextreme Symbolik ist sehr vielfältig geworden und für Laien oft nur noch sehr schwer zu entschlüsseln, vor allem dann, wenn es ins Mythologische geht. Dass ein T-Shirt-Aufdruck wie »Odin statt Jesus« nicht unbedingt unpolitisch sein muss, sondern auch in sehr verdichteter Weise ein deutliches Zeichen rechtsextremer Ideologie sein kann, ist nur wenigen bewusst.

Baum: Im August hat es bundesweit wieder vielbeachtete Ausschreitungen Jugendlicher gegenüber Ausländern gegeben, so zum Beispiel im sächsischen Mügeln, in Guntersblum in Rheinland-Pfalz

oder im mecklenburgischen Bützow. Müssen wir uns daran jetzt wieder gewöhnen, nachdem die Schreckensbilder aus den 1990ern von Rostock-Lichtenhagen, Hoyerswerda oder Magdeburg begonnen haben, zu verblassen?

Jennerjahn: Man darf eines nicht vergessen: Die Gewalt war nie verschwunden. Es setzte zwar zwischenzeitlich eine gewisse Beruhigung ein, seit Ende der 1990er Jahre stiegen die Zahlen aber wieder an. In Sachsen ist rechtsextreme Gewalt alltäglich. Die offiziellen Statistiken der Polizei weisen 108 rechtsextreme Übergriffe für 2006 aus. Die unabhängigen Beratungsstellen für Opfer rechter Gewalt haben ganz andere Zahlen, nämlich 208 rechtsextreme Übergriffe im selben Zeitraum in Sachsen, das macht im Schnitt vier Fälle pro Woche. Für das erste Halbjahr 2007 wurden bereits 139 Fälle registriert.

Dennoch ist es gefährlich, sich beim Thema Rechtsextremismus allein auf den Aspekt der Gewalt zu beziehen. Rechtsextremismus ist in erster Linie eine Ideologie, aus der Gewalt entstehen kann. Laut Einstellungsforschung bleibt das rechtsextreme Potential in der Bevölkerung konstant. Ein Zehntel bis ein Sechstel der Menschen verfügen über ein geschlossen rechtsextremes Weltbild. Hinzu kommen die, welche für Versatzstücke rechtsextremer Ideologie anfällig sind.

Baum: Wie kann rechte Gewalt erfolgreich bekämpft werden?

Jennerjahn: Wichtig ist vor allem, das Problem ernst zu nehmen und zu benen-

zeit ein prominentes Beispiel, er dürfte aber eher den Normalzustand denn die Ausnahme markieren.

Baum: Ist Rechtsextremismus also ein Problem in der Mitte der Gesellschaft?

Jennerjahn: Öffentliche Debatten zum Rechtsextremismus werden häufig in einer Schiefelage geführt. Der Typus des Rechtsextremen wird auf die Schlagworte »jung, männlich, arbeitslos und gewalttätig« reduziert. Die Medien unterstützen dieses Bild leider allzu oft, etwa wenn sie entsprechende Beiträge mit Bildern kahlköpfiger, junger Männer in Springerstiefeln unterlegen.

Aber Rechtsextremismus

nen. Allzu oft wird es verharmlost und verniedlicht, z. B. als »Dummer-Jungen-Streich«. Natürlich ist nicht jeder, der »Ausländer raus!« ruft, ein überzeugter Rechtsextremist. Dennoch enthalten derartige Parolen eine rechtsextreme Dimension, die ernst zu nehmen ist.

Vor Gericht zeigt sich, dass rechtsextreme Gewalttäter sich oft als »Vollstrecker des Volkswillens« sehen. Dem kann man nur entgegenwirken, indem solche Taten eindeutig geächtet werden, und vor allem die Opfer rechtsextremer Gewalt Solidarität erfahren. Das fällt jedoch vielen Menschen schwer, weil die Opfer oftmals nicht dem Normalitätsempfinden der Mehrheitsgesellschaft entsprechen, sei es weil die Haare bunt gefärbt sind, das Opfer ein Obdachloser ist, oder wegen der Hautfarbe nicht als »deutsch« betrachtet wird. Gerade Kommunalpolitiker haben oft große Hemmungen, beim Thema Rechtsextremismus Klartext zu reden oder mangelndes Wissen einzugestehen. Oft wollen sie sich auch nicht zum Thema weiterbilden. Der Bürgermeister von Mügeln ist da der-

ist kein reines Jugendproblem. Empirische Studien zeigen, dass diese Einstellungen bei den Älteren sogar stärker ausgeprägt sind. Rechtsextremismus ist in allen Bundesländern und quer durch alle Bevölkerungsschichten zu finden, wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß. Gemäß der Langzeitstudie *Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit* unter der Leitung von Wilhelm Heitmeyer in Bielefeld nehmen feindselige Einstellungen bei Befragten, die sich selbst der politischen Mitte zurechnen, in den letzten Jahren deutlich zu. Ich sprach beispielsweise kürzlich mit einer Lehrerin, die im Unterricht das Thema Migration anhand eines Fallbeispiels behandelte. Sie erhielt Briefe empörter Eltern, die ihr schrieben, sie wollten nicht, dass ihre Kinder mit Ausländern Kontakt haben.

Baum: Der SPD-Vorsitzende Kurt Beck will ein erneutes Verfahren zum Verbot der NPD vor dem Bundesverfassungsgericht einleiten. Was halten Sie davon?

Jennerjahn: Bei der Frage bin ich immer etwas gespalten. Die NPD ist eindeutig eine

antidemokratische Partei. Ob ein Verbotsvorgehen angestrengt wird, ist somit eher eine strategische Frage. Zur Bekämpfung rechtsextremer Ideologie ist ein Verbot eher nicht geeignet, aber es könnte den weiteren Ausbau gut funktionierender rechtsextremer Strukturen bremsen. Natürlich entstünden in diesem Fall schnell Ersatzstrukturen, die aber nicht sofort wirkungsvoll arbeiten könnten und in der Bevölkerung nicht im selben Maße bekannt und verankert wären. Dennoch sollten solche Forderungen nur sehr vorsichtig erhoben werden. Ein Debakel wie beim ersten NPD-Verbotsverfahren darf es unter keinen Umständen mehr geben. Damals hatte das Bundesverfassungsgericht bezweifelt, dass ein rechtsstaatlich korrektes Verfahren gewährleistet werden kann, da die Rolle der V-Leute der Verfassungsschutzbehörden unklar war. Außerdem darf ein Verbotsvorgehen nicht zum Alibi verkommen nach dem Motto: »Seht her, wir haben die NPD verboten, das Problem des Rechtsextremismus ist gelöst!« Alles in allem kam die Forderung nach dem Verbot zu einem ungünstigen Zeitpunkt. Der Vorfall in Mügeln hatte zumindest ansatzweise eine öffentliche Debatte über gesellschaftliche Verantwortung und die Rolle der Zivilgesellschaft gefördert. Die Verbotsdebatte hat das überlagert.

Baum: Zu Beginn nannten sie den T-Shirt-Aufdruck »Odin statt Jesus« als ein Beispiel für den verschlüsselten Ausdruck rechtsextremer Ideologie. Hängen bei rechtsextremen Zirkeln Bilder von Thor, Wotan und Freya, den Göttern der germanischen Sagenwelt, an den Wänden?

Jennerjahn: Wie immer darf man auch hier nicht verallgemeinern. Es gibt rechtsextreme Strömungen, die ohne Rückgriff auf die nordische Mythologie auskommen. Daneben gibt es aber Gruppierungen, die eine vermeintlich authentische europäische Religion mitsamt Praxis begründen wollen. Das hat Tradition: Teile der völkischen Bewegung im ausgehenden

19. Jahrhundert bedienten sich heidnischer Elemente, und auch im Nationalsozialismus wurde darauf zurückgegriffen.

Die so genannte »Artgemeinschaft« des einschlägig bekannten Rechtsanwalts Jürgen Rieger ist ein aktuelles Beispiel dafür. Auch im rechtsextremen Lifestyle und im subkulturellen Bereich sind diese Elemente anzutreffen. Rechtsextreme Bands besingen die nordischen Ahnen oder schmücken CD-Cover mit Runen. Auch die sächsische NPD hat jüngst am ersten Todestag des verunglückten NPD-Geschäftsführers Uwe Leichsenring Traueranzeigen mit der YR-Rune, der Todesrune, in die Zeitungen gesetzt.

Baum: Sie haben das in Teilen der so genannten NEUEN RECHTEN vertretene Heidentum untersucht. Wie greifen diese Leute auf die mythologischen Elemente zurück?

Jennerjahn: Die so genannte NEUE RECHTE versteht sich als Gegenbewegung zu den 68ERN. Neurechtes Heidentum ist nicht so sehr als Religion zu begreifen, sondern in erster Linie als Ideologie zur Absicherung eigener politischer Wertvorstellungen. Übrigens beschränkt sich der Rückgriff auf antike Götter nicht auf die der alten Germanen. Römische und griechische Mythologie gelten als genauso authentisch europäisch.

Baum: Was will man damit politisch erreichen?

Jennerjahn: Man will politische Werte propagieren, vor allem die Ideologie der Ungleichwertigkeit. Für die NEUE RECHTE ist – wie für die alte – die Französische Revolution von 1789 die Wurzel allen Übels, denn aus ihr erwachsen die Aufklärung, die Vorstellung von der Freiheit des Einzelnen, sowie die allmähliche Hinwendung zu den Menschenrechten und zur liberalen Demokratie. Da die Aufklärung fast überall zum Selbstverständnis Europas gehört, behaupten neurechte Vordenker wie die deutsche Philosophin Sigrid Hunke und der Franzose Alain de Benoist,

dass sie ein uneuropäischer »Fremdkörper« ist, der bekämpft werden muss.

Die »Enteuropäisierung« der Aufklärung erfolgt dabei in mehreren Schritten. Zunächst wird behauptet, die Ideale der Französischen Revolution »Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit« seien kein originäres Produkt der Revolution, sondern ihr Ursprung liege im Christentum. Im nächsten Schritt wird das Christentum als Abklatsch des Judentums definiert. Demnach seien Aufklärung und liberale Demokratie letztendlich kulturelle Produkte des Judentums, dessen Ursprung außerhalb Europas liegt. In neurechter Lesart bilden geografische Räume die ihnen wesensgemäße Kultur aus, die auch nur dort existieren darf. Dringt nun eine Kultur in einen anderen geografischen Raum ein, führe dies zum kulturellen Verfall.

Die Gebote Gottes hätten den Menschen unfrei gemacht, hätten Politik an Moral, und Souveränität an Recht gebunden. Individualismus und Menschenrechte hätten den Vertrauensbruch zwischen Staat und Menschen bewirkt. Hunke sieht dadurch die Gesellschaft tödlich erkrankt, ihre Kultur von Zerfall und Zersetzung bedroht. Einer der »Zersetzer« sei die USA, für Benoist keine Nation, sondern nichts als ein kulturloses Gemenge aus Frauen und Männern. Wolle man den Verfall aufhalten, so müsse man sich auf vermeintlich authentische europäische kulturelle Werte berufen, also auf das Heidentum. Da habe der Mensch noch mit dem Göttlichen eine Einheit gebildet, sei heroisch und frei gewesen und über sich selbst hinausgewachsen. Der Mensch habe in der Familie, im Volk und in seiner Kultur in einer »organischen Demokratie« gelebt. Durch die Hintertür ist man damit bei den Begrifflichkeiten höherer und niederer Rassen und der völkischen Gemeinschaft angelangt. Das Interessante ist: Neurechtes Heidentum kann nicht für sich allein stehen, es braucht eine Negativfolie, von der es sich abgrenzt. Der

Feind ist nur deshalb der Feind, weil er »der Andere«, »der Fremde« ist.

Baum: Warum haben Sie sich mit diesem wissenschaftlich wenig beachteten Thema befasst?

Jennerjahn: Ich habe viel über nordische und antike Mythologie gelesen, aber wie man daraus eine Religion generieren kann, blieb mir schleierhaft. Dann fiel mir auf, dass neuere Studien behaupten, Antisemitismus gehöre kaum oder gar nicht zur neurechten Ideologie. Das wollte ich nachprüfen. Im Ergebnis hat sich gezeigt, dass neurechte Vordenker den Antisemitismus fest in ihr Welterklärungssystem eingebaut haben. Der »klassische« Antisemitismus stilisiert »die« Juden als geheime Strippenzieher hinter allen als Übel wahrgenommenen Erscheinungen. Hunke macht die Juden beispielsweise zu Erben der Hurriter, eines Volkes in Mesopotamien im 3. Jh. v. Chr., und wen stört es schon, wenn vom »hurritischen Geist« die Rede ist? Sie meint damit »jüdischen Geist«, aber das ist nicht ohne weiteres erkennbar. In den Schriften von Hunke und Benoist findet man aber auch puren Antisemitismus. So werden Menschenrechte zum Beispiel als »Übertragungen mosaischer Gesetze« bezeichnet, und Liberalismus und Kommunismus als »jüdische Ideologien«.

Alles Böse wird also dem Christentum und dem dahinter stehenden Judentum angelastet. Selbst der Totalitarismus entspringe diesem Gedankengut, denn jeder habe sich seiner Wahrheit unterzuordnen. So kann man Ideologien wie Rassismus und Antisemitismus von der historischen Erblast des Nationalsozialismus befreien, und abgewandelt für den erneuten Gebrauch rehabilitieren.



Karl-Heinz Baum (*1941)
war von 1977 bis 1990 Korrespondent der FRANKFURTER RUNDSCHAU in der DDR, bis 2003 FR-Redakteur in Berlin.